



1. Gesamtansicht des Grabungsgeländes. — Az ásátás területe

DR. HANS NADLER (Berlin)

DENKMALPFLEGERISCHE ARBEITEN AN DER FRÜHMITTELALTERLICHEN WEHRANLAGE GÖLTZSCH IN RODEWISCH

In der Darstellung der Entwicklung des ungarischen Burgenbaues erwähnt Dr. László Geró auch die Erdhügelburgen, die in der Normandie als »la motte« bezeichnet werden und in Deutschland unter dem Namen Bühl bekannt sind. Es handelt sich um bescheidene Wehranlagen, die im sächsischen Raum vorwiegend im 11. bis 13. Jahrhundert bei der Neubesiedlung des Landes auch in Rodelandschaften angelegt werden. Ich möchte über die Ausgrabung und Sicherung einer solchen kleinen Burg berichten. Das Beispiel soll die alten Aufgaben des Denkmalpflegers, forschen, bewahren und gestalten, verdeutlichen und einen Versuch vorstellen, wie ein in Vergessenheit geratenes Denkmal wieder entdeckt und im Bewußtsein der Öffentlichkeit lebendig und zum wiedergewonnenen geistigen Besitz werden kann.

In der kleinen Stadt Rodewisch im Vogtland liegt das Gut Obergöltzsch. Die Stadt liegt etwa 150 km westlich von Dresden, unweit von Plauen. Das als Stadtgut verwandte alte Schloß Obergöltzsch sollte einer anderen Verwendung zugeführt werden, da die Ländereien des Gutes für die Erweiterung der Stadt durch Siedlungen und durch die Anlage eines Stadtparkes in Anspruch genommen wurden. Dies war der Anlaß, daß der Denkmalpfleger die Substanz der Baulichkeiten und des Bodens prüfte, um festzustellen, welche Teile der Gesamtanlage einer speziellen denkmalpflegerischen Bearbeitung bedürfen, um das Neue organisch aus dem Alten entwickeln zu können und damit für die Neubebauung der Schloßanlagen geeignete Vorschläge vorlegen zu können.



2. Das »feste Hus« Göltzsch, Rekonstruktionsversuch des Zustandes um 1500. — A »szilárd ház« Göltzschben, 1500 körüli állapot rekonstrukciója.

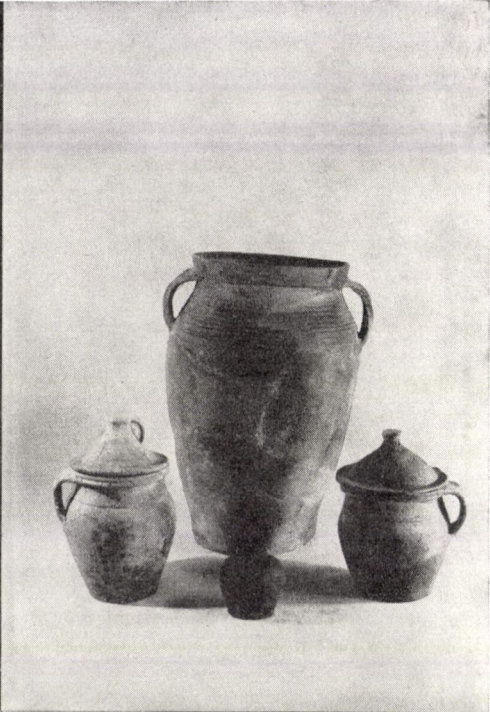
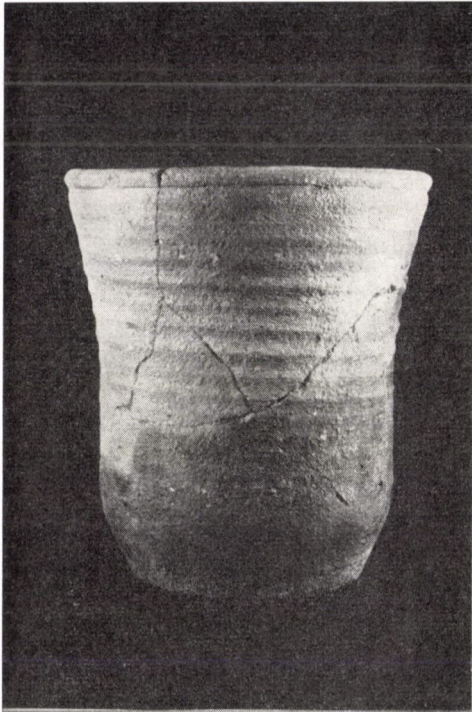
Durch ein umfangreiches Aufmaß aller Bauten wurde deutlich, daß die älteste Bausubstanz aus dem 16. Jh. stammte. Da jedoch aus dem 14. und 15. Jh. urkundliche Nachrichten über ein »festes Hus« in Göltzsch vorlagen, wurde mit archäologischen Methoden der Boden untersucht und in der Nordwestecke des Schloßhofes durch Ausgrabungen eine mittelalterliche befestigte Wehranlage freigelegt. Den Kern bildet die eigentliche Burg mit Wohngebäuden und einem kleinen Burghof. Eine Zugbrücke überquert den etwa 7 m breiten, unmittelbar umgebenden Wassergraben. Ein Erdwall von etwa 2 m Höhe umschloß das »feste Hus« und den Graben, während ein äußerer breiter Graben die innere Wallanlage einschließlich das weit ausgedehnte Vorburggelände, in dem Wirtschaftsgebäude standen, umschloß. Das »feste Hus« hat einen etwa quadratischen Grundriß von 21×21 m. Die Außenmauern besitzen eine Stärke von 1,20 m. Sie sind in Bruchstein, in Schalenbauweise errichtet und in Lehmörtel versetzt. Reste von Kellergewölben wurden festgestellt. Die archäologische Untersuchung der Umgebung, insbesondere des Walles, ergab, daß vor der freigelegten Anlage des sogenannten »festen Huses« bereits im ausgehenden 12. und 13. Jh. eine wesentlich kleinere Anlage bestanden haben muß. Wir kennen aus alten Abbildungen und durch ergänzende Untersuchungen ähnlicher Ringwallanlagen den Typus dieser frühdeutschen Wehrbauten. Auf kleinen Inseln, deren \varnothing zwischen 5 und 20 m liegen, befinden

3. Küchengefäß, unglasiert, sandiger, glimmerhaltiger Ton, hartgebrannt, mit Bodenmarke, XII. Jh. — Mázolatlan, keményre égetett, homokos agyagból való konyhaedény, fenékbélyeggel, XII. századi

4. Küchengefäße aus d. XIII—XIV. Jh. — XIII—XIV. századi konyhaedények

5. Stachelsporn, Bronze XII. Jh. — Bronz sarkantyú, XII. sz.

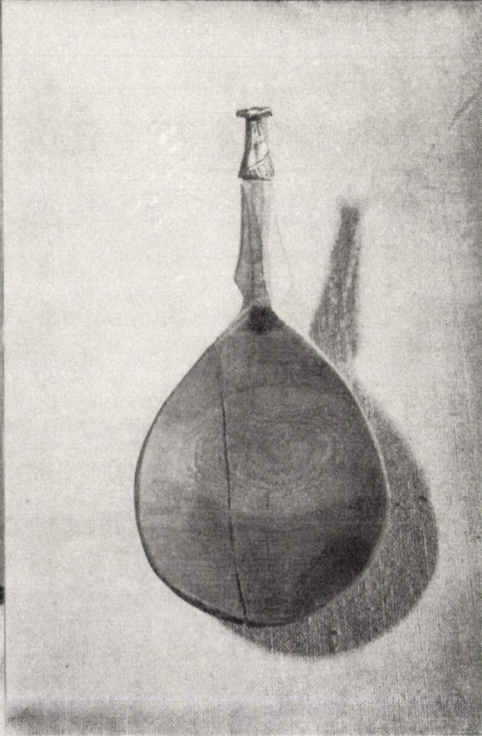
6. Tragbarer Ofen, Keramik, XIV. Jh. — XIV. századi hordozható kályha, égetett agyagból



sich turmartige Bauten mit einem quadratischen Grundriß von etwa 5×5 m. Auf einem massiven Untergeschoß sind Fachwerkobergeschoße aufgebaut. Während das Erdgeschoß für Lager- und Speicherzwecke verwandt wird, werden die Räume des Obergeschosses bewohnt. Diese kleinen Wohntürme werden durch einen Wassergraben, der in der Regel eine Breite von 5 bis 10 m hat, bei einer Tiefe von etwa 1 bis 1,50 m, umgeben. Dieser wiederum ist durch einen Wall umgeben, der zuweilen noch Befestigungen, gewöhnlich in Holzwerk ausgeführt, trägt. Ein zweiter, oft teichartig ausgebildeter Wassergraben schützt Wohnturm und im Vorgelände errichtete Wirtschaftsgebäude. Die Gesamtanlagen befinden sich in der Regel am Zusammenfluß zweier Bachläufe in versumpften Wiesen, die einen zusätzlichen Schutz gewährleisten.

Die frühe Anlage wurde in Rodewisch bereits im 14. Jahrhundert aufgegeben und durch das bereits geschilderte »feste Hus« ersetzt. Durch die Tatsache, daß der Grundwasserspiegel im Grabungsgelände in 60 cm Tiefe lag, die Grabensohle in etwa 3 m Tiefe festgestellt wurde, ergaben sich bei den Ausgrabungen Schwierigkeiten. Zunächst wurde eine allgemeine Grundwasserabsenkung durch Ablassen der benachbarten Teiche vorgenommen und anschließend mit einer Wasserpumpe das in den Grabungsbereich einströmende Grundwasser abgepumpt. Der unmittelbar das »feste Hus« umgebende Wassergraben war mit der Zerstörung der Gesamtanlage im 17. Jh. zugeschüttet worden. Auf der Sohle befand sich eine etwa $3/4$ m hohe Schlammschicht, die seit Bestehen des Grabens kontinuierlich angewachsen war, ohne daß eine Möglichkeit bestand, den Graben zu entwässern und zu räumen, so daß sich im Schlamm alle organischen und anorganischen Gegenstände und auch Reste der Vegetation ausgezeichnet erhielten. Durch die systematische Freilegung des gesamten Grabenbereiches kamen erstaunlich viel Funde, die der Zeit zwischen dem ausgehenden 12. und beginnenden 17. Jh. angehören, zutage. Die Fundlagen unterstützten nicht nur die Datierungen einzelner Fundgegenstände, sondern erlaubten auch Rückschlüsse auf den oberen Aufbau der Gebäude und ihrer Benutzung. So fanden sich vor den Fenstern der alten Rüstkammer oder des Werkraumes Handwerkszeug aller Art: Hammer, Zangen, Wetzeisen, Scheren, Armbrustbolzenspitzen, sogar Armbrustbolzen mit Holzschaft wurden unversehrt im Graben gefunden. Die Bolzen haben einen eichenen Schaft, der mit Espenholz gefiedert war. An der gleichen Stelle fanden sich Radsporen, Stachelsporen in Bronze und ähnliche Dinge, die mit Sicherheit annehmen lassen, daß in den dort gelegenen Räumen des »festen Huses« einmal die Rüstkammer sich befunden hat. Unmittelbar daneben wurden die Reste von etwa $2 \frac{1}{2}$ Tausend Gefäßen gefunden, die mit der Küche des Hauses in Verbindung gebracht werden müssen. Es fand sich sowohl unglasierte Keramik des 13. Jh. wie farbige Keramik des 16. Jh. Außerdem Waldenburger Steinzeug des 15. und 16. Jahrhunderts.

-
7. Ofenkachel, farbig, glasiert, XV. Jh. — XV. századi színesmázás kályhacsempe
 8. Ofenkachel, grün, glasiert, XVI. Jh. aus der Werkstatt Hans Elsässers, Zwickau. — Zöldmázás kályhacsempe a XVI. századból, H. Elsässer zwickaui műhelyéből
 9. Sog. Igelgefäß in Form der Bartmann-Krüge. Waldenburger Steinzeug, XVI. Jh. — Un. Sündisznóedény, a Bartmann-korsók formájában. Waldenburgi kőedény, XVI. sz.
 10. Löffel mit Zinnabschluss, XVI. Jh. Buchsbaum. — Kanál cinvégződéssel, XVI. sz. Puszpáng

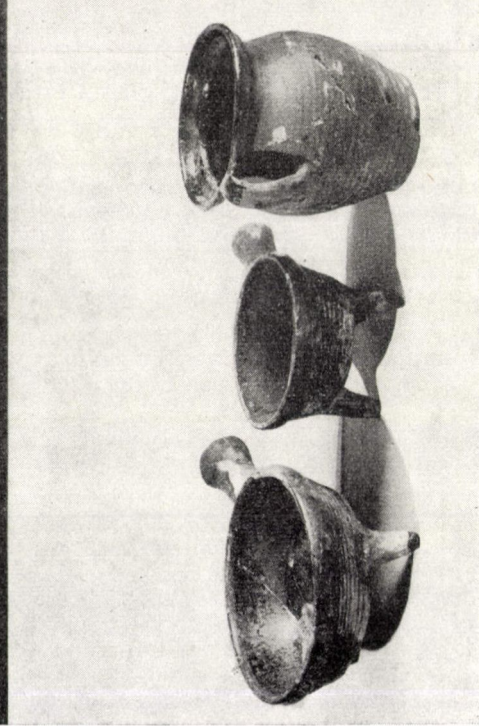
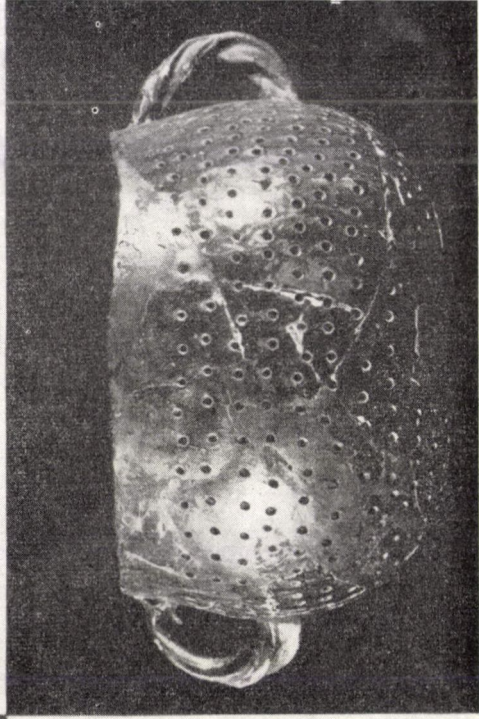


Die Vielzahl der gefundenen Keramik ist insofern von großer Bedeutung, als Scherben alter Gefäße oft die einzige Möglichkeit zur Datierung von Schichtenfolgen bieten. Die Keramik in Rodewisch, die dem 12., 13. und 14. Jahrhundert angehört, trägt eine Bodenmarke; sie ist unglasiert, ihre Farbe ist blau-grau, der Ton ist klingend hart gebrannt und glimmerhaltig. Die Keramik ist auf einer Töpfersäule hergestellt, deren Mitte mit einem Zeichen in Form eines viergeteilten Rades versehen war. Der Topf wurde von der Scheibe nach dem Drehvorgang abgehoben und nicht mit einem Faden oder Draht getrennt, wie dies nach dem 14. Jh. erfolgt. Die Kennzeichen der Keramik sind so charakteristisch, daß sie für Datierungen in jedem Fall verwendet werden können. Vor dem Bereich der Küche fanden sich noch eine große Anzahl von Holzgegenständen, die der Schlamm ausgezeichnet konserviert hatte und die daher heute zu den Seltenheiten gehören, da sie in anschaulicher Weise die Ausstattung eines mittelalterlichen Haushaltes zeigen. Es finden sich Quirle, Küchenmesser, Butterspachtel, Holzkellen, Holzmaße, Schüsseln aus Holz und vieles andere mehr. Sogar die Speisekarte läßt sich rekonstruieren: Rehwild, Schafe, Wildschwein, aber auch Quarkspeisen in kleineren Gefäßen sowie die Kerne von Kirschen und Pflaumen vor dem Küchenfenster ergänzen das Bild des Küchzettels. Nach Norden zugeordnet lagen die Wohnräume. Allein 800 Stecknadeln mit Fingerhüten und Seidenfäden, Filetnadeln, Reste schönen Wollstoffes bekunden die Tätigkeit des Nähens und Stopfens. Die Wohnstuben waren gesandet, d. h. man streute weißen Sand auf die Dielen. Nach einer gewissen Zeit wurde der Sand zusammengekehrt und durch das Fenster in den Wassergraben geschüttet. So fanden sich eine Vielzahl der Nadeln und Fäden, auch kleine Edelsteine, Münzen und ein schöner Armreif in Sandschichten des Grabens. Weitere kleine Funde wie Knöpfe, Spielzeug für Kinder, Kämmе, Leuchter in Messing, ergänzen das Bild des Lebens in diesem »festen Hus« Göltzsch. Die modellmäßige Rekonstruktion des im 17. Jh. abgebrochenen »festen Huses« Göltzsch wurde dadurch erleichtert, daß das im Graben gefundene Steinmaterial, etwa 280 m³ Bruchsteine, einen Anhalt für den Umfang der Verwendung von Steinen gab. Außerdem fanden sich im Schlamm Fachwerkstiele, Andreaskreuze und sogar ein Fenster mit Butzenscheiben, außerdem Holzschindeln aus Weißtanne mit Nut und Feder, so daß eine verhältnismäßig zuverlässige Rekonstruktion der Baulichkeiten möglich war. Über die Vegetation am Burgwall konnten auch Aussagen gemacht werden. Der Standort von Haselnüssen, Weichselkirschen und Pflaumen war durch die Vielzahl der Früchte im Schlamm des Grabens nachweisbar.

Die Bedeutung der Grabungsergebnisse war nicht nur für die Ortsgeschichte, sondern auch für die weitere Umgebung so wichtig, daß beschlossen wurde, die Ruinen zu sichern und der Gesamtanlage des alten Gutes neue kulturelle Aufgaben zu geben. Das freigelegte Mauerwerk, das weitgehend mit Lehmörtel versetzt war, wurde um etwa 30 cm erhöht, um mit einer schützenden Mauerwerkskrone eine Schädigung des originalen Mauerwerkes



11. Bestandteil eines Zaumzeuges (Messing) um 1500. — Kantárveret része (rész), 1500 körül
12. Sonnenuhr, Keramik um 1520. — Napóra, keramika, 1520 körül
13. Küchengerät mit Innenglasur, XVI. Jh. — Belsőmázás konyhaedények, XVI. sz.
14. Siebtopf, glasiert, grün/gelb, XVI. Jh. — Szűrőedény, sárga-zöld mázzal, XVI. sz.

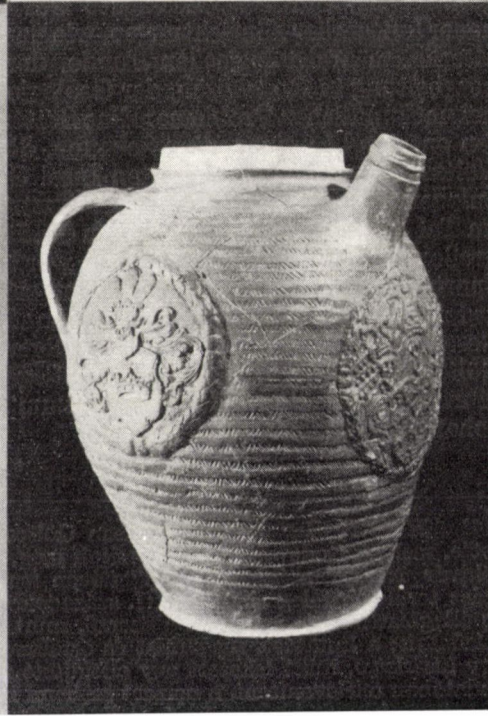
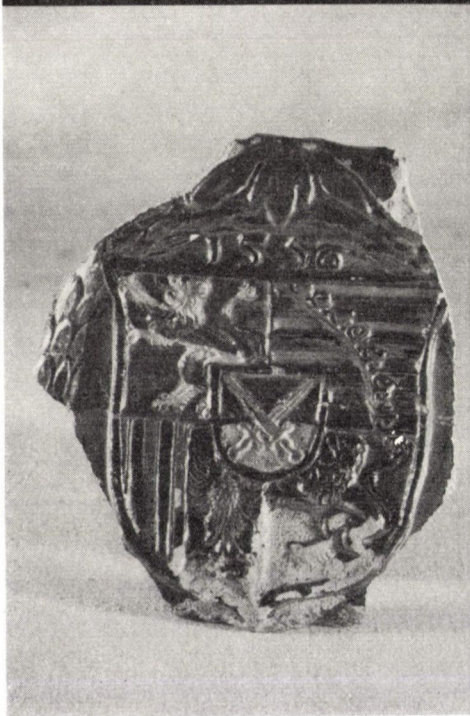
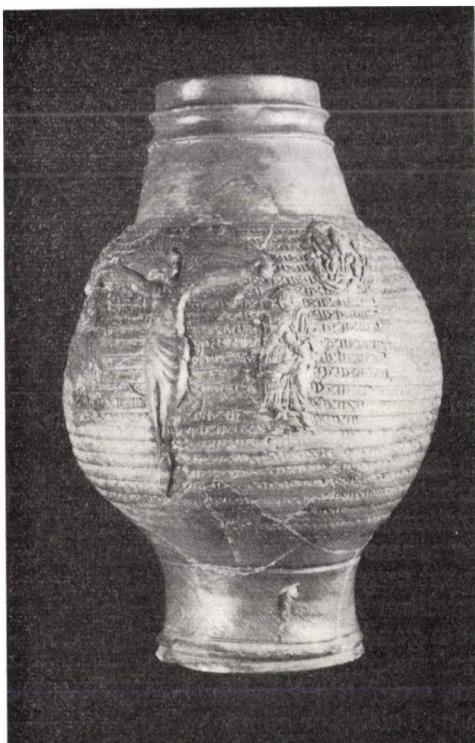


zu verhindern. Das Mauerwerk wurde mit verlängertem Zementmörtel gebunden und mit einer bruchrauen Schieferplatte, die in dem benachbarten Theuma gebrochen wurde, abgedeckt. Die unterkellerten Räume mit den noch sichtbaren Gewölbeanfängen wurden mit Steinplatten ausgelegt und der kleine Burghof mit den angrenzenden nicht unterkellerten Räumen mit Rasen eingesät, so daß heute ein sehr klares Bild der ursprünglichen Anlage im Grundriß sichtbar ist. Die Fundamente der hölzernen Zugbrücke liegen im Wassergraben und werden durch das Wasser ausreichend konserviert. Der Wassergraben selbst ist mit einer durchschnittlichen Breite von 7 m wiederhergestellt. Der umgebende Wall wurde mit den Massen des Burggrabens wieder aufgefüllt.

Im unmittelbar benachbarten ehemaligen Herrenhaus, ein Bau aus dem 17. Jh., wurden für die Ausgrabungsfunde 4 Räume eingerichtet, die den Anfang für den Aufbau des Heimatmuseums bildeten. In ihnen finden die Entwicklung des alten Messingwerkes, dessen 400jähriges Werksarchiv erhalten blieb, sowie die Entwicklung der heimischen Wäscheindustrie des 19. und 20. Jahrhunderts eine gute Darstellung. In einer kleineren naturwissenschaftlichen Abteilung wird die Geologie und Mineralogie der engeren Heimat dargestellt. Hinzu kommt eine Unterrichtung über die Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung. Nach dem Ausbau dieses Museums, das in der Öffentlichkeit eine sehr starke Resonanz fand, wurde der Wunsch nach einem weiteren Ausbau der alten Gutsanlage zu einem kulturellen Mittelpunkt des Siedlungsbereiches längs der Göltzsch laut. Dieser Siedlungsraum umfaßt heute etwa 100 000 Menschen. So wurde, um der Forderung nach einer Stätte musischen Wirkens nachzukommen, das kleine Renaissanceschloß, das zuletzt als Scheune verwandt wurde und einstmals Wohnsitz des Hans von der Planitz war, als Kulturhaus ausgebaut. Nach der baulichen Rekonstruktion des Äußeren erfolgte im Inneren die Restaurierung eines etwa 60 m² großen Saales, der für die Durchführung von Kulturveranstaltungen besonders geeignet erschien. Durch das Institut für Denkmalpflege wurde eine aus dem Schloß Niederrödern stammende Renaissancedecke, die fast auf den Zentimeter genau in den vorhandenen Raum hineinpasste, eingebracht. Als besonderen Schmuck weist die Decke Flasern auf, d. h. die mit Profilen eingerahmte Kassettendecke ist mit Holzschnittdrucken beklebt. Die Holzschnitte haben die Struktur einer Holzmaserung und sind mehrfarbig gedruckt. Diese Form der Dekoration von Decken und Ausstattungsstücken war in Sachsen im 16. Jh. weit verbreitet. Man konnte über diesen Weg teure Holzintarsien ersetzen und den Baugliedern dekorative Wirkung geben. Für die Restaurierung war es notwendig, daß neue Druckstöcke geschnitten wurden. Dies war anhand der noch erhaltenen Reste ohne besondere Schwierigkeiten möglich. Die Zapfen der Decke wurden echt vergoldet. Die Ausstattung des Raumes wurde durch

→

15. Krug mit Laufbandornament, Waldenburger Steinzeug XVI. Jh. — Szalagdíszes kancsó, Waldenburgi kőedény, XVI. sz.
16. Krug mit Laufbandornament und Darstellung einer Kreuzigung, Waldenburger Steinzeug, XVI. Jh. — Futószalagdíszes kancsó, keresztrefeszítés jelenetével, Waldenburgi kőedény, XVI. sz.
17. Krug mit Laufbandornament und Wappendekor 1534—1539, Waldburger Steinzeug. — Szalagdíszes kancsó címerekkel (1534—1539), Waldenburgi kőedény
18. Ofenkachel, farbig, glasiert, 1556. — Színes-mázás kályhacsempe, 1556



den Lehrstuhl für Raumkunst an der Technischen Universität Dresden in Zusammenarbeit mit dem Institut für Denkmalpflege entworfen. Der Saal kann für Konzerte mit etwa 100 Stühlen ausgestattet werden. Es ist jedoch auch möglich, den Raum mit Tafeln zu bestellen, um ihn für Konferenzen, Empfänge oder ähnlichem zu nutzen. Neben dem repräsentativen Saal ist noch ein kleinerer Besprechungsraum mit Garderobe angeordnet. Die Beheizung bereitete insofern Schwierigkeiten, als es die Architektur des Raumes nicht zuließ, Heizkörper sichtbar aufzustellen. Aus diesem Grunde wurde eine Infrarot-Fußbodenheizung verwandt. In dem mit Friesen gegliederten Fußboden sind quadratische Parkett-Tafeln von 80×80 cm eingelassen. In diesen Tafeln befinden sich unter dem Parkett die Heizdrähte in entsprechenden Isolierungen. Der Fußboden kann in drei Heizstufen geschaltet werden. Die Heizart hat sich seit 5 Jahren gut bewährt. Der Saal zeigt nach der Wiederherstellung ein sehr festliches Gesicht und wurde Mittelpunkt eines lebendigen künstlerischen Wirkens.

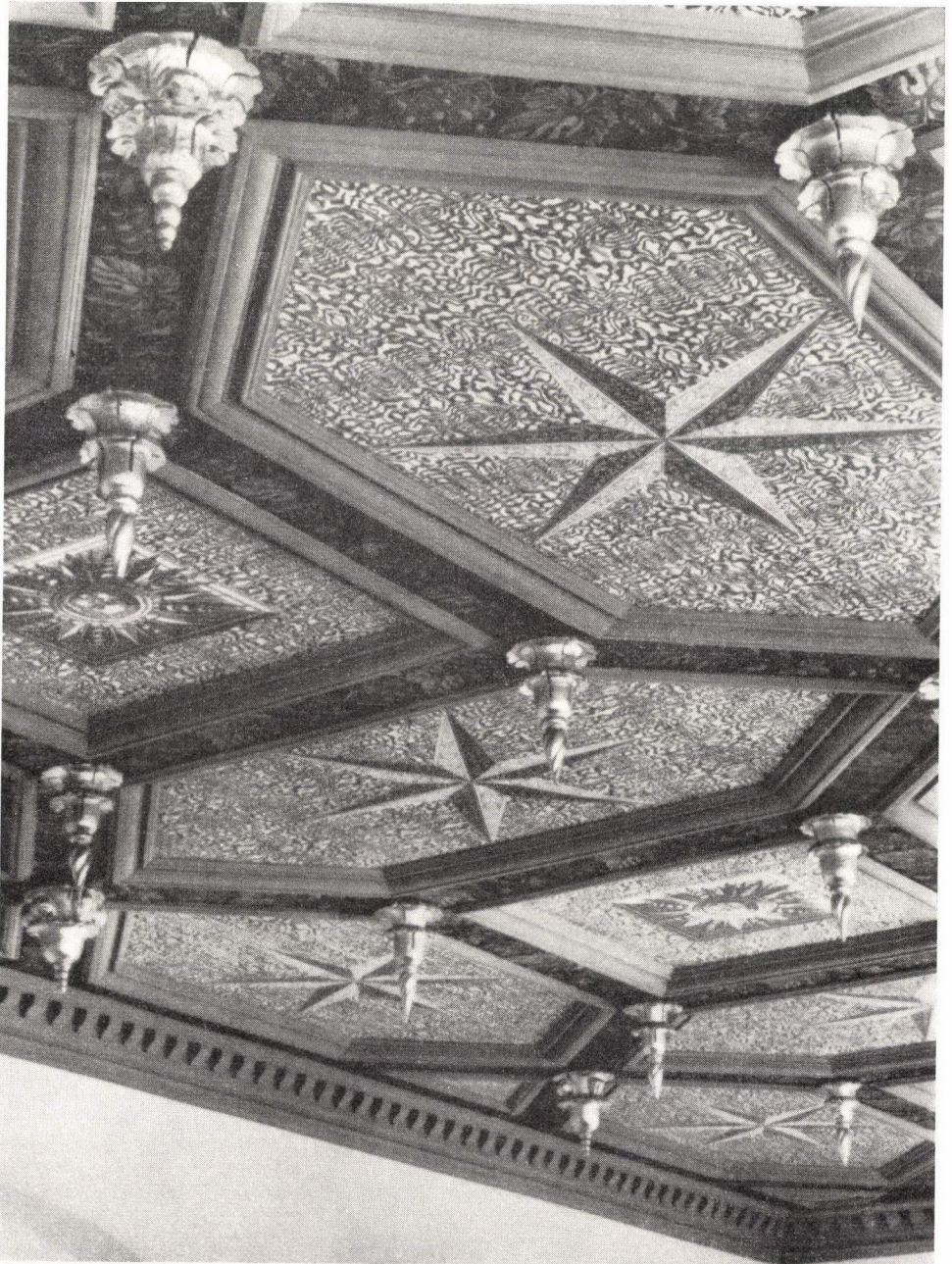
Die Arbeiten sind damit noch nicht abgeschlossen. Architekturstudenten der Technischen Universität Dresden erarbeiteten gemeinsam mit dem Institut für Denkmalpflege Vorschläge für den weiteren Ausbau der Insel Göltzsch in Rodewisch. So sollen einmal Ausstellungsräume entstehen, in denen die bildenden Künstler des Vogtlandes neue Kunst zeigen werden. Gaststättenräume werden errichtet, auf den wiederhergestellten alten teichförmigen Wassergraben stehen im Sommer Ruderboote zum gondeln bereit. So wurde aus dem alten Stadtgut durch systematische denkmalpflegerische Forschungen alte verlorengegangene Werte wiederentdeckt, sorgfältig konserviert und restauriert, der Gegenwart wieder verständlich und sichtbar gemacht. Diese wiedergewonnene sichtbare Geschichte wurde Ausgangspunkt für die Zuordnung neuer kultureller Einrichtungen, wie das Museum mit Darstellungen der mittelalterlichen archäologischen Funde, der Geschichte der 400jährigen Messingbearbeitung in Rodewisch, der Geologie und Mineralogie der Landschaft sowie heimatkundlicher Probleme. Eine Stätte für gegenwärtige künstlerische Schaffen entstand in einer alten Scheune, die im 16. Jh. Wohnsitz der Herren von Göltzsch war. Neben der alten Insel Göltzsch entstanden ausgedehnte Parkanlagen, die nach den Plänen des Instituts für Denkmalpflege noch erweitert im Tal der Göltzsch zwischen den Städten Auerbach und Rodewisch zu einem großen Erholungspark gestaltet werden. Dieser Großpark wird auch mit Sportstätten aller Art ausgestattet sein. Ein kleines Stadion und ein ausgedehntes Freibad sind bereits vorhanden. In dieser etwa 25 ha umfassenden Gesamtanlage ist historischer, geistiger und musischer Mittelpunkt die Insel Göltzsch, auf der durch denkmalpflegerische Bemühungen eine nahezu 800-jährige Geschichte wieder sichtbar zum Mittelpunkt gegenwärtigen kulturellen Schaffens gemacht wurde.

*

Hans Nadler hozzászólásában Göltzsch koraközépkori vármaradványait ismertette, melyek Rodewischben maradtak meg. A Normandiában „la motte”-nek nevezett földvár Németországban „Bühl” néven ismert szerény védelmi képességű mű, mely százsz területen főleg a XI–XIII. századokban található. Egy ilyen kis vár feltárását és állagbiztosítását ismerteti a Szerző, mint olyat, mely alkalmas a műemlékvédő régi feladatait: a kutatást, megőrzést és értelmező bemutatást szemléltetni, emellett példa egy kísérletre, mint lehetett egy elfelejtett műemléket ismét felfedezni, és a közönség tudatában feleleveníteni, a nemzet szellemi kincsévé tenni.



19. Schloßchen Göltzsch mit dem hergestellten Wassergraben. — Göltzsch kiskastélya
a helyreállított vizesárokka



20. Zappfendecke in d. Schlösschen — Részlet az előadóterem mennyezetéről a kastélyban



21. Vortragsaal in d. Schlösschen — Előadóterem a kiskastélyban

Az épületmaradványok legrégebbi része csak XVI. századi, azonban az okmányok említése nyomán végzett ásások egy korai várat tártak fel, melynek mintegy 7 m széles vízesárka volt. Ez az árok egy kb. 2 m magas földsáncal ellátott „szilárd ház”-at vett körül. A „szilárd ház” kb. 21×21 méteres alapterületű volt, 1,20 m vastag falakkal. Hasonló elrendezés a XII—XIII. sz. fordulóján gyakori, ismert — mondja Nadler —, ahol 5—20 m átmérőjű szigetecskén találtak 5×5 m alapterületű lakótornyokat, szilárd alsótesttel és favázás felső emeletekkel. E lakótornyokat rendszerint 5—10 m széles vízesárok védte, mely 1—1,5 m mély volt. Ezt ismét egy sánc övezte, melyen gyakran még fa-védőfolyosó volt. A vár gyakran tőzserűen kibővül, amikor a lakótorny és előterében emelt gazdasági épületek védelmét szolgálja.

Az ásást megnehezítette a 60 cm mélységben talált talajvíz, amit el kellett terelni és szivattyúzni. De másrészt éppen e magas vízállásnak köszönhető, hogy a felhordott vastag iszaprétegben számos lelet szépen konzerválódott a XII. sz. végétől a XVII. sz.-ig.

Az ásások gazdag eredménye nemcsak a helytörténet, hanem a szélesebb környék számára is oly jelentősnek bizonyult, hogy elhatározták a romok állagának biztosítását és az egész együttesnek egy új kulturális programot adni. E program végrehajtása során a kiásott romfalak védő ráfalazásokat kaptak, az egykori vízesárkokat pedig visszaállították. Az ásítás közvetlen közelében álló kis XVII. századi kastély 4 termében rendezték be a leletek kiállítását, mely egy helytörténeti gyűjtemény kiindulási helye máris. Az épület pedig kis előadótermével a környezetben kiépülőfélben levő, mintegy 100 000 főre tervezett település egyik kulturális központja lesz.